Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 33 (1953-1954)

Heft: 3

Artikel: Die Eroberung Konstantinopels vor fünfhundert Jahren und ihre Folgen für Europa

Autor: Guilland, Rodolphe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE EROBERUNG KONSTANTINOPELS VOR FÜNFHUNDERT JAHREN UND IHRE FOLGEN FÜR EUROPA

VON RODOLPHE GUILLAND

Dienstag, den 29. Mai 1453, fiel im Laufe der Nacht, nach einer Belagerung von zwei Monaten, das zweite Rom in die Hände der türkischen Osmanen. Schon vorher hatte das oströmische Reich, auf seine Hauptstadt und Morea zusammengeschrumpft, politisch gesprochen, zu leben aufgehört. Einem jungen Herrscher, *Mohammed II. Fathi,* war ein Erfolg beschieden, welcher seinen Vorgängern und vielen anderen Eroberern im Laufe der Jahrhunderte versagt geblieben war.

Der byzantinische Widerstand war beträchtlich gewesen; vom Meere und vom Lande her belagert, hatte Konstantinopel dem Ansturm der Feinde standgehalten. Der türkische Sultan aber, der vergeblich versucht hatte, die Verteidigungskette, welche den Eingang zum Goldenen Horn abriegelte, zu sprengen, ließ auf einem drei Kilometer langen Holzsteg seine Schiffe über den Hügel Pera nach dem Goldenen Horn bringen. Ein heftiges Bombardement ließ die Verteidiger kaum zur Ruhe kommen, so daß den byzantinischen Führern das Unheil unabwendbar zu sein schien. Trotzdem verschloß sich der Basileus *Konstantin XI.* den flehentlichen Bitten seiner Umgebung. Er weigerte sich, seine Hauptstadt zu verlassen und wies die Angebote des Sultans, welcher die Preisgabe der Stadt forderte, zurück. Am 29. Mai, zwischen ein und zwei Uhr morgens, wurde der Sturmangriff der Türken nochmals durch den Opfermut der Verteidiger abgeschlagen, doch es gelang den Angreifern bis in den letzten Verteidigungsring vorzustoßen und so die Besatzung von der Flanke her anzugehen. Nach heldenhaftem Kampfe fiel Konstantin am Militärtor von Pempton. Man brachte sein Haupt dem Sultan, welcher den einbalsamierten Kopf des Basileus durch die wichtigsten Städte des türkischen Reiches tragen ließ. Gegen zehn Uhr vormittags drangen die Türken in die Stadt ein. Erbittert über den heldenhaften Widerstand der Einwohner machten sie alles nieder, was ihnen vor die Klinge kam, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, weder Kirchen noch heilige Stätten schonend. Vierzigtausend kamen um, sechzigtausend wurden in die Sklaverei verschleppt. Drei Tage lang ließ der Sultan seine Soldaten in der er-

oberten Stadt plündern. Viele Kunstgegenstände und Kostbarkeiten verschwanden für immer.

Das Abendland hatte teilnahmslos dem Untergang des byzantinischen Reiches beigewohnt; lediglich einige venezianische und genuesische Abteilungen waren Konstantin zu Hilfe geeilt. Als es schon zu spät war, drückten Papst Pius II. und der deutsche König Friedrich III. ihr Bedauern aus; ein tatkräftiges Eingreifen lag ihnen jedoch fern. Die Herrschaft Mistra hatte für den Augenblick ihre Unabhängigkeit bewahrt; auf sich allein angewiesen, nur durch einige albanische Abteilungen unterstützt, wurde sie aber bereits einige Jahre später eine Beute des türkischen Eroberers. Von der Außenwelt abgeschnitten, erlitt 1461 das Reich Trapezunt das gleiche Schicksal. So hatte denn eine asiatische Macht auf beiden Ufern des Bosporus Fuß gefaßt und einen hochzivilisierten Staat des Abendlandes ausgelöscht.

Der Sieg der Osmanen änderte vorerst nicht viel an der territorialen Gliederung des oströmischen Staatsgebietes. Mohammed II. konnte nicht sofort mit ganzer Kraft nach der Adria und der Donau vorstoßen, er mußte vorher christliche Widerstandsnester im Süden Griechenlands und in Kleinasien ausmerzen. Politisch gesehen zog indessen die Eroberung Konstantinopels durch die Türken eine tiefgreifende Umgruppierung der Kräfte nach sich. Als Nachfolger der Basileis sah sich der Sultan naturgemäß veranlaßt, seine Herrschaft auf alle Gebiete auszudehnen, welche dem byzantinischen Reiche in dieser oder jener Form angehört hatten. An Stelle des byzantinischen Imperialismus, welcher in den letzten Jahrhunderten vor dem Untergang Konstantinopels, seiner tatsächlichen Ohnmacht wegen, nur theoretisch bestanden hatte, trat ein jugendlicher, dynamischer und erstaunlich unternehmungshungriger Machtstaat, welcher sich von 1467 an ganz Kleinasien nach und nach unterworfen hatte. Alle auf ehemaligem byzantinischem Boden ansässigen Slawen sahen sich unmittelbar durch die Expansionskraft eines kriegerischen, aus dem Innern Asiens stammenden Volkes bedroht. Die Herrschaft über die Meerengen und eine schlagkräftige Flotte erlaubten den Eroberern, das Schwarze Meer für die christlichen Mächte zu sperren. Es kam noch schlimmer: die zahlreichen Faktoreien der Venezianer und Genuesen mußten, über kurz oder lang, der neuen Großmacht zum Opfer fallen. Ein Ziel, welches sich die Achämeniden, die Sassaniden und die Araber vergeblich gesteckt hatten, war von den Türken erreicht worden. Durch die Teilnahmslosigkeit des Abendlandes und das innere Zerwürfnis der Christenheit begünstigt, gelang es den Osmanen bald, bis in das Herz Zentraleuropas vorzustoßen und Wien zu bedrohen. Schon seit 1491 hatten sie sich der jonischen Inseln bemächtigt; 1480 landeten sie in Süditalien und plünderten Otranto.

Der Egoismus des Abendlandes war den christlichen Mächten zum Verhängnis geworden. Sie konnten nun die Verluste ermessen, welche ihre Weigerung, Konstantinopel zu Hilfe zu eilen, zur Folge hatte.

Das erste Angriffsziel der Osmanen in ihrem Kampf gegen die Christen war der Balkan. Mohammed II. zeigte sich Georg Brankowitsch, dem Herrscher Serbiens, keineswegs dankbar, daß dieser Konstantin im Stiche gelassen hatte und brach in sein Land ein. Ungarns Regent, Johannes Hunyadi, eilte den Serben zu Hilfe und schlug die Türken bei Krucevaz (1454); doch konnten sich die orthodoxen Serben und die katholischen Ungarn nicht vertragen. Schon 1456 erscheint Mohammed vor der damals ungarischen Stadt Belgrad und belagert sie; von dort aus wurde ganz Zentraleuropa bedroht. Endlich erkannten die christlichen Mächte die Gefahr, und Papst Calixtus III. predigte, einmal mehr, den Kreuzzug wider die Türken. Am 6. August 1456 vernichtete Johannes Hunyadi das türkische Heer vor Belgrad; doch starb er kurz darauf, wie auch Georg Brankowitsch, während die Mächte des Abendlandes, durch den ungarischen Sieg in Sicherheit gewiegt, in ihre Apathie zurückfielen. Mohammed II. annektierte 1459 Serbien und 1464 Bosnien, erlitt jedoch einen Rückschlag in Albanien, wo Skander-Beg in einem schwer zugänglichen Berglande erfolgreichen Widerstand leistete. Bei dessen Tod (1467) erlahmte aber der albanische Widerstand nach und nach, und zehn Jahre später war auch Albanien türkischer Besitz, ohne daß der Westen sich darüber sehr zu beunruhigen schien. Nun bedrohten die Osmanen Ungarn und Polen; neue Eroberungszüge standen bevor.

Das Abendland hatte Konstantinopel seinem Schicksal überlassen, und die Türken waren bis in das Herz Europas vorgedrungen. Der Sturz von Byzanz hinterließ eine klaffende Lücke, welche nie ausgefüllt wurde. Jahrhundertelang hatte das oströmische Reich die asiatische Sturmflut an seinen Mauern zerschellen lassen und ihren Eroberungsgelüsten Einhalt geboten. Jetzt war Asien in Europa eingebrochen und drängte dessen Grenzen bis nach Österreich und bis in die Steiermark zurück. Die byzantinische Kultur, welche in wenigen Gegenden Griechenlands noch lebendig war, hatte schon vor der Eroberung Konstantinopels im Westen Zuflucht gesucht. Zur Zeit der Schlacht von Nikopolis (1396) weckte der Gesandte des oströmischen Kaisers in Venedig, Manuel Chrysoloras, den Sinn für griechische Wissenschaft und Literatur. Sein Schwiegersohn, Franz Philelphos, trug ebenfalls zum Wiederaufblühen der griechischen Studien in Italien bei. Der zur römischen Kirche übergetretene byzantinische Kirchenfürst Kardinal Bessarion und Georg von Trapezunt aus Kreta hatten einen erheblichen Anteil an der hellenischen Renaissance in Italien. Johannes Argyropulos von Cosimo I. nach Flo-

renz, später auch nach Rom berufen, erteilte in diesen beiden Städten einen stark beachteten Unterricht. Außerdem erläuterten Theodor Gaza, Konstantin Laskaris und Demetrios Chalkokondyles die griechische Grammatik.

Den Briefen des Philelphos danken wir die sichere Kunde, daß zahlreiche prominente Byzantiner, die der Katastrophe von 1453 entrinnen konnten, in Italien lebten. Es werden vor allem Vertreter des hohen Adels erwähnt; sie brachten nach Italien die Kenntnis des klassischen Griechischen, den Sinn für die Form, die Liebe zur Rhetorik und die grammatikalische Zucht einer fruchtbaren Sprache, aber auch die Verachtung für die Barbaren und die Hoffnung auf die Wiederaufrichtung des Reiches in Byzanz. Alfons V., genannt der Große, König von Aragonien und Sizilien, welcher in Neapel unter dem Namen Alfons I. regierte, nahm im Jahre 1457 für einen jährlichen Gehalt von 500 Dukaten einen byzantinischen Dichter, Theodor mit Namen, in seinen Dienst. Mehrere Mitglieder der kaiserlichen Dynastie bekleideten veschiedene Ämter, vor allem in venezianischen Diensten, so Andronikos, Johannes und Nikolaus Palaeologos; mehrere Palaeologos kämpften in den venezianischen Reihen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Auch byzantinische Kirchenfürsten flüchteten nach Westen. Alle diese Flüchtlinge trugen wesentlich dazu bei, das Augenmerk des Abendlandes auf die griechische Kultur zu richten. Sie entfachten den Wunsch, sich diese anzueignen und die Kenntnis der griechischen Sprache zu verbreiten.

Während sich in der Fremde byzantinische Kolonien bildeten, wurden den im osmanischen Reiche zurückgebliebenen Christen durch den Sultan besondere Lebensbedingungen eingeräumt. Kurz nach der Eroberung Konstantinopels ernannte Mohammed II. für diese Stadt einen Patriarchen, Georg Scholarios, der den Namen Gennadios annahm. In der letzten Periode des byzantinischen Reiches war die Kirche zu einer für heutige Begriffe geradezu unvorstellbaren Macht gelangt. Unter der türkischen Herrschaft nahmen die Griechen die Gewohnheit an, den Patriarchen als ihr natürliches Oberhaupt anzusehen; der Sultan bestätigte ihn jeweils in seinem Amte. So gewöhnte sich der Patriarch daran, mit dem Sultan über Fragen, welche die Griechen betrafen, zu verhandeln. Von Anfang an war die orthodoxe Kirche ein integrierender Bestandteil des Staates gewesen; nach dem Zusammenbruch des byzantinischen Staates setzte sie sich auf ganz natürliche Weise an dessen Stelle.

Die Griechen, deren wirtschaftlicher Niedergang sich im 14. Jahrhundert nach der Herrschaft von Michael VIII. Palaeologos beschleunigt hatte und welche als Bauern, Hirten und Seefahrer ihr Dasein fristeten, nahmen einen geringen Anteil an den Handelsbeziehungen im östlichen Mittelmeer. Die Venezianer und Ge-

nuesen, die zwar die türkische Gefahr klar erkannt hatten, deren Hauptanliegen es jedoch immer gewesen war, im Mittelmeer einen wirtschaftlichen Austausch aufrechtzuerhalten, erblickten die Möglichkeit einer Gegenmaßnahme nur auf der Ebene der Wirtschaft. Sie glaubten also, ihre Interessen zur Hauptsache dadurch zu wahren, daß sie mit den Türken Geschäftsverbindungen eingingen. Sie hofften, damit ihren Verkehr mit dem Orient in großen Zügen aufrechterhalten zu können. Schon seit 1362 finden wir venezianische, genuesische, florentinische und katalanische Kaufleute in Adrianopel, der vorläufigen Hauptstadt der Osmanen, sowie in Brussa, dem Umschlagplatz für Baumwolle, Seide und Edelsteine. Trotz der Anstrengungen der christlichen Kaufleute gelangte indessen dieser Handel mit und in der Türkei nie zu besonderer Bedeutung und war jederzeit vom gänzlichen Untergang bedroht.

So war das Spiel für das Abendland von Anfang an verloren, und das Verschwinden des byzantinischen Reiches zeitigte verheerende Folgen: die Osmanen hatten nun im Osten und im Süden freie Hand. Durch ihre Eroberungen in Asien und Afrika waren sie eine Weltmacht geworden. Das schnelle Anwachsen ihrer Kräfte ließ für Europa einen bedrohlichen und gefährlichen Angriff erwarten. Es war von Algier und von der Donau her bedroht. In der Tat wurden die Osmanen bald Herren über das Donaugebiet und das ägäische Meer; sie überfluteten Ungarn und belagerten 1529 Wien; in weniger als hundert Jahren war die Grenze, die 1453 noch am Bosporus lag, bis in das Herz Österreichs vorgeschoben worden. Hätte 1529 Wien kapituliert, dann wäre das Reich der Habsburger in Stücke gerissen und Mitteleuropa erobert worden. Wien aber hielt stand. Hingegen drangen die Türken in das Mittelmeergebiet ein und wurden erst in der Seeschlacht von Lepanto (1571) durch das Geschwader des Don Juan von Österreich aufgehalten. Es sollte aber noch bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein dauern, bis der Balkan den Balkanvölkern zurückgegeben wurde.

Der Mittelmeerhandel aber, der unumgänglich notwendigen Faktoren Sicherheit und Frieden seit dem Ende des 15. Jahrhunderts beraubt, ging ein. Es gelang der italienischen Diplomatie lediglich, den unausweichlichen Zusammenbruch um einige Jahre zu verzögern. Venezianer und Genuesen mußten nacheinander ihre letzten Stützpunkte und Umschlagplätze auf dem Wege zum nahen Orient aufgeben; 1462 fällt Lesbos in die Hände der Türken, 1475 erliegt Kaffa (Feodosia) auf der Krim dem türkischen Ansturm. Mit diesem letzten Stützpunkte fällt die italienische Vorherrschaft im Schwarzen Meer dahin, dieses wird zu einem Binnengewässer unter türkischer Kontrolle. Im Jahre 1566 mußten sich die Genuesen aus Chios zurückziehen, 1572 sahen sich die Venezianer gezwungen, das alte

Königreich Cypern zu räumen. Zudem machten Seeräuber, nur für kurze Zeit durch die Ritter von Rhodos in Schach gehalten, jeden geregelten Handelsverkehr im Mittelmeer unmöglich.

Aus diesem Grunde ist der Fall von Konstantinopel eines der Ereignisse, welche die Grundlagen des mittelalterlichen Welthandels vollends veränderten. Unter den Türken war das östliche Mittelmeer fester abgeriegelt als im 8. Jahrhundert unter den Arabern, denn im 8. Jahrhundert hielten die Malteser Ritter die Mitte des Meeres fest in ihrer Gewalt, während die Türken das Meer von Ägypten bis nach Oran beherrschten. Der alte Kreislauf, auf welchem einst der Warenaustausch zwischen dem baltischen Meer und dem Mittelmeer fruchtbar hin- und zurückfloß, wurde immer mehr gehemmt und versiegte endlich ganz. Europa sah sich von Asien abgeschnitten. Die westlichen Länder suchten nun fieberhaft nach einer neuen Straße, die nach den reichen und sagenumwobenen Ländern führen konnte, aus denen die Gewürze kamen. Der Zusammensturz des Walles, den Byzanz gegen den Ansturm der Osmanen errichtet hatte, zwang das Abendland, eine neue Achse zu suchen, auf welcher sich sein Handel mit dem Morgenland entwickeln konnte. Diese neue Achse wurde in der Neuzeit zur Tatsache.

Die christlichen Staaten des Orients wurden von den Türken ohne große Mühe unterjocht, weil das Abendland sie auf allen Gebieten sich selbst überließ. Immerhin versuchte der Papst, einen Fürsten ausfindig zu machen, welcher befähigt gewesen wäre, die Unabhängigkeit von Byzanz wiederherzustellen. In dieser Absicht plante er eine Heirat, die in seinen Augen geeignet gewesen wäre, die Unabhängigkeit Ostroms wieder auferstehen zu lassen und die religiöse Einheit zum Vorteil des Papsttums neu zu begründen. Unter den nach Italien geflüchteten Mitgliedern der kaiserlichen Familie lebte Zoë Palaeologos, Tochter des Thomas Palaeologos, des Herrschers von Mistra und Nichte des letzten Basileus Konstantins XI. Im römisch-katholischen Glauben erzogen, schien sie den Interessen des Papsttums ganz ergeben zu sein. Im Jahre 1472 vermählte sie der Papst mit dem Großfürsten von Moskau, Iwan III., welcher seine erste Frau verstoßen hatte. Der Papst hoffte, die junge Frau werde ihren Gatten zur römischen Kirche bekehren und ihn zur Rückeroberung von Konstantinopel veranlassen. Zoë aber, die sich nach ihrer Heirat Sophie nannte, kehrte eilends in den Schoß der orthodoxen (griechischen) Kirche zurück und widmete sich ganz den von ihr geschmiedeten Intrigen, um einem ihrer Söhne — zum Schaden ihres Stiefsohnes Iwan von Twer — den Thron von Moskau zu sichern.

Lange Zeit zeigten die Großfürsten von Moskau und später die Zaren keinerlei Interesse an einer byzantinischen Restauration. Erst Peter der Große und Katharina II. geruhten ihre Blicke nach Kon-

stantinopel zu richten; der Zar Peter erinnerte gerne an die erlauchte Verbindung seines Vorgängers und gab sich als rechtmäßiger Nachfolger der Basileis und als Verteidiger der Orthodoxie aus. Hinter dem zweiten Rom, das die Osmanen mit Füßen getreten hatten, erhob sich nun Moskau, das dritte Rom, die Hoffnung sämtlicher durch die Türken unterdrückten Slawen. Während die Griechen und Rumänen den Traum der «Großen Idee» der byzantinischen Restauration träumten, erscheinen die russischen Pläne viel eher als eine Form des Panslawismus, oder, genauer gesagt, des Panrussismus. Katharina II. plante allerhöchstens die Errichtung eines Vasallenstaates im Balkan zu Gunsten ihres Enkels, dem sie den ruhmreichen Namen Konstantin gegeben hatte.

Ende des 18. Jahrhunderts sah sich das Haus Habsburg außerstande, den russischen Absichten im Balkan eigene Pläne entgegenzustellen. Napoleon I., welcher das Reich Karls des Großen im Westen neu erstehen ließ, war es vorbehalten, die Russen von Konstantinopel abzudrängen, das er seinem natürlichen Sohn Alexander bestimmt hatte. Durch seinen Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 gelang es ihm, die Aufmerksamkeit des Zaren vom Südosten abzulenken. Obwohl dann Napoleon in Rußland seine entscheidende Niederlage erlitt, hat dieser Feldzug gegen Moskau zur Folge gehabt, daß Rußland sich nach Westen wandte — und zwar für Jahrzehnte — und erst viel später seinen Marsch nach Süden wieder antrat, wobei es auf den Willen der Westmächte stieß, denen daran gelegen war, die Zerstückelung des hinfälligen türkischen Reiches zu verhindern. Der Zar mußte sich darauf beschränken, die Unabhängigkeitsgelüste der verschiedenen slawischen Völker auf dem Balkan zu schüren. Diese betrachteten den russischen Zaren als ihren Schutzherrn. Bis in unsere Tage hinein haben aber die Russen den alten Traum der Eroberung Konstantinopels nicht ausgeträumt.

Die Zerstörung des byzantinischen Reiches, welche den asiatischen Völkerschaften das Tor Europas öffnete, hat somit schwerwiegende politische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen nach sich gezogen. Der Fall Konstantinopels ist gewissermaßen ein Sinnbild. Das Datum, mit welchem das Ende des Mittelalters zusammenfällt, ist vielleicht die sinnfälligste Zäsur der Geschichte. Zweifellos hatte die türkische Aggression schon vor der Einnahme Konstantinopels gewisse Resultate gezeitigt. Als aber das Hindernis Byzanz einmal aus dem Wege geräumt war, konnten die Türken das Schwarze Meer abriegeln und ihre ganze Kraft auf weitere Eroberungszüge in Europa und Asien konzentrieren. Die Eroberung der berühmtesten Stadt des Mittelalters steigerte den Hochmut und das Prestige der Sultane. Sie gab ihnen die Möglichkeit, sich als Nachfolger der oströmischen Basileis aufzuspielen und förderte so den

türkischen Expansionstrieb, welcher sich nach allen vier Himmelsrichtungen auswirkte. Der Patriarch wurde zum politischen Oberhaupt der Griechen innerhalb des türkischen Reiches, büßte aber seine religiöse Autorität gegenüber den anderen orthodoxen Völkern ein. Schließlich lenkten die Türken durch ihre Eroberungen und durch die Sperre, mit welcher sie das Mittelmeer belegten, die Westeuropäer auf andere Handelswege. Auch bei einer Fortdauer des Handels mit dem Morgenland durch das Mittelmeer wären natürlich die neuen Handelswege früher oder später doch entdeckt worden; dies zu bestreiten, wäre albern. Doch hätte das Fortbestehen einer Wasserstraße nach dem Osten die Grundlagen des heutigen Welthandels tiefgreifend verändert. Haben die Weststaaten nicht erst 1869 — durch den Niedergang und die Erschöpfung der Muselmanen begünstigt — mit dem Durchstich von Suez die Wiederauferstehung der großen Mittelmeerstraße in die Wege geleitet?

Der Fall von Konstantinopel ist unleugbar eines der bedeutendsten Ereignisse der Weltgeschichte.